

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen die sechsseitige Zeitungs- oder deren Raum 15 Hg. —
Reflexen die dreiseitige Zeitungs- oder deren Raum 10 Hg. —
monat. 36 Hg., mit Druckzettel 20 Hg., durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Bahnhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 138.

Donnerstag, den 19. November 1914.

18. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Der Gouverneur von Warschau und sein Stab gefangen.

Berlin, 17. Nov. Unter den in der Schlacht bei Runo Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, v. Korff, mit seinem Stabe.

Die Russen zur Schlacht gezwungen.

Wien, 18. Nov. Amtlich wird verlautbart: 18. Nov. Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Rußisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Grybow wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

Amtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Nov., vorm. Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Erecy griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Die Bajonettkämpfe um Ypern.

Haag, 17. Nov. Der Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet vom Sonntag aus Calais, nachdem er den Kampf um ein Gehölz bei Ypern beschrieben hat: Es ist weder zu beschreiben, noch zu glauben, daß Menschen aushalten können, was die Deutschen in diesem Gehölz geleistet haben. In den Bajonettkämpfen wurde Pardun weder gegeben noch verlangt; weit und breit sieht man keine Verwundete, nur Tote. Der Kampf um Ypern war der Kampf des Krieges. Das Ergebnis für die Verbündeten war ein paar Kilometer Fortschritt und große Verluste, für den Feind aber enorme Verluste.

Belgrad vor dem Fall?

Berlin, 16. Nov. Der „B. Z.“ wird aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier gemeldet: Die Befestigung Belgrads steht allem Anschein nach in den nächsten Tagen bevor.

Ein englischer Sanitäter als Dieb.

Frankfurt, 13. Nov. Am Donnerstag traf ein Mann in der Uniform der englischen Sanitätsleute unter sicherer Bedeckung hier ein, bei dem man 2 Duzend abgegriffene Brustbeutel mit Inhalt gefunden hatte, die der Ehrenmann gefallenen oder verwundeten deutschen Soldaten geraubt hatte. Er kommt zunächst auf eine jüdische Festung.

Schneetreiben in Nordfrankreich.

Haag, 18. Nov. Die „Times“ berichtet von der französisch-belgischen Grenze! In Nordfrankreich fiel Montag morgen Schnee. Das Wetter war in den letzten Tagen sehr kalt, stürmisch und sehr regnerisch. Letzte Woche war es noch so warm, daß die belgischen Soldaten im Hferanal badeten, heute ist das stärkste Schneetreiben, und die Wege sind in Moräste verwandelt. Das Wetter dürfte von großem Einfluß auf die Fortsetzung der Kämpfe sein.

Von der Jugendwehr.

Keine Absonderung.

Regierungspräsident Dr. v. Meißner, Wiesbaden, erläßt einen Aufruf an Eltern, Vormünder, Erzieher usw. dem wir das Folgende entnehmen: Der überall bekannt gegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des In-

tern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen. Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14-16jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbstständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschlüsse sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derartige ernste Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Ertüchtigung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Denn eine der militärischen Oberaufsicht entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Generalfeldmarschall Fehr. v. d. Goltz sagt am 11. August: „Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorschule für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16-20 Jahren des weiteren auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfang beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Bescheinigung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Volkes und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. November 1914.

— Jungwehr Flörsheim. Dem Rufe des Kriegsministeriums, welcher die militärische Ausbildung der jungen Leute bezweckt, sind in Flörsheim jetzt 110 junge Männer gefolgt. Gewiß eine stattliche Anzahl die aber viel größer sein könnte. Trotz der Kriegszeit scheinen gewisse junge Leute immer noch nicht den Ruf des Vaterlandes verstanden zu haben sonst würden auch sie sicher in die „Jungwehr“ eintreten. Welchen Nutzen die militärische Vorbildung in der Jungwehr bringt, mag aus einer Feldpostkarte hervorgehen, die dieser Tage das ehemalige Mitglied der Jungwehr Max Richter hierher schrieb:

„Ich sage Ihnen meinen besten Dank für die Ausbildung und kann nur jedem raten, der Jungwehr beizutreten, denn es ist von großem Vorteil. Ich bin vom Erzgerieren befreit, fahre aber immer mit dem Auto an die Front.“

Max Richter. Das Kraftwagenkommando. Wer also die Übungen der Jungwehr mitmacht, bezeugt dadurch nicht nur seine Vaterlandsliebe, es erwacht ihm auch, wie man sieht, besondere Vergünstigungen wenn er später bei der Truppe eintritt.

— Personenverkehr nach Meh. Der erweiterte Befehlsbereich der Festung Meh darf bis auf weiteres nur noch von solchen Personen betreten werden, die einen Erlaubnischein mit der Unterschrift des Militärpolizeimeisters der Festung Meh, Generalleutnants von Jüngersleben, besitzen.

Reisende ohne solchen Erlaubnischein werden vor Meh aus den Zügen ausgelegt. Fahrkarten nach den Nieker Bahnhöfen und nach den am Schluß aufgeführten Stationen innerhalb des erweiterten Befehlsbereichs sind nur an Reisende mit solchem Erlaubnischein abzugeben.

Reisende, die den Festungsbereich durchfahren brauchen keinen Erlaubnischein.

Zum erweiterten Befehlsbereich der Festung Meh gehören folgende Stationen:

Amanweiler, Ancy (Mosel), Ars (Mosel), Bolschen, Châtel-St. Germain, Coin-Cuvry, Coin (Seille), Contchen, Courcelles (Nied), Fain, Falkenberg (Lothr.), Hagendingen, Herlingen (Lothr.), Kurzel, Landonvillers, Longeville, Maizières, Maiweiler, Marly (Loth.), Moulins, Novéant, Nouilly, Pange, Peltre, Remilly, Rombach, St. Hubert (Lothr.), Sancy bei Bigny, Sancy (Nied), Teterchen, Vantour-Ballières, Bigny (Lothr.), Volmeringen und Woippy.

— Eine Mahnung an das laufende Publikum. Zur Aufrechterhaltung unseres Wirtschaftslebens ist es nicht nur sehr erwünscht, daß unsere Handelstreibenden und Industriellen, wenn auch unter Opfern, ihre Betriebe aufrechterhalten, sondern es muß auch auf die Mitwirkung des Käuferpublikums gerechnet werden. In dieser Erwägung hat der Deutsche Käuferbund in Berlin-Friedenau, Rubensstraße 37, ein Zirkular ausgearbeitet, dessen allgemeine Verbreitung namentlich im Interesse des Zwischenhandels liegt, und das auch unentgeltlich von dem Bund bezogen werden kann. Es hat folgenden Wortlaut:

„Frauen-Kriegshilfe im Wirtschaftsleben.“

Wir wenden uns an die Frauen, die nicht nur helfen die Wunden heilen, die der Krieg schlägt und die Not derer lindern, die der Krieg des Ernährers beraubt, sondern in deren Hand auch unseres Wirtschaftslebens Wohl und Wehe liegt: Kluges Handeln der Frauen kann verhindern, daß immer mehr Geschäfte schließen müssen, immer mehr Fabriken stillgelegt und immer mehr Angestellte und Arbeiter entlassen werden müssen. Darum laßt was Ihr braucht, damit die Riesenchaar der Arbeitslosen nicht größer werde! Treibt keinen Luxus, aber schränkt Euch auch nicht unnötig ein. Dies mögen namentlich alle jene beherzigen, die der Krieg in ihren Einkünften nicht schmälert. Seid Sparjam, aber nicht geizig. Und laßt das notwendige gut. Ihr handelt echt vaterländisch, wenn Ihr jetzt nur Qualitätsware laßt und den Geist des Schundes austreibt. Drückt nicht die Preise, laßt vernünftig und gut, schiebt keinen notwendigen Kauf hinaus, das ist die beste patriotische Tat. Hinreichend bezahlte Arbeit ist mehr wert als Almosen. Das Getriebe der deutschen Volkswirtschaft darf nicht zum Stillstand kommen. Herrschen Regsamkeit und Gedeihen im Rücken des Heeres, dann sind wir allen Feinden gewachsen.“

* Bingen, 13. Nov. Tödlicher Unfall. Abermals hat der Bau der neuen Rheinbrücke Bingen-Rüdesheim ein Opfer gefordert. Der 17jährige Schlosser Bernhard Jonas aus Trechtlinghausen sollte nach Arbeitschluß das elektrische Licht ausschalten. Dabei ist er allem Anscheine nach von der Brücke gestürzt und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Zum Totenfest.

Die ersten weißschimmernden Floden
Senken sich lautlos herab
Auf liebend geschmückte Hügel,
Manch ein verfallenes Grab.
Die schneeüberspannenen Stätten
Kränzt heute ein blumiger Flor,
Draus grünen des Jahres letzte,
Rotleuchtende Rosen hervor.
Auf Schlachtfeldes weiten Gefilden,
Im eisigen Ost und West,
Da breitet sich aus ein Bahrtuch
Weißschimmernd am Totenfest.
Und auf dieser schneeigen Hülle,
Da leuchtet's wie Rosen so rot,
Da fließet des Vaterlands Herzblut
In Strömen, im Heldentod.
Die Schläfer auf heimischem Boden,
Und jene im fernen Land

Verbinde am heut'gen Tage
Ein heiliges Ewigkeitsband.
Sie alle, sie litten und kämpften
Und überwand die Welt,
Denn ist auch ein jeder der Schläfer,
Der stillen, der großen — ein Held.

— Der erste Schnee in diesem Winter fiel am gestr.
Buh- und Betttag. Zwar nur ganz dünn und zaghaft
kam es herab, das liebliche Weiß, auch hielt es nicht
lange stand vor der noch nicht gerade winterlich kalten
Temperatur. Aber immerhin: es war Schnee, echter,
rechter Schnee und somit ist auch für uns Flörsheimer
die diesj. Winterzeit eingeleitet.

Liste

der bis zum 7. November 1914 aus dem Landkreis
Wiesbaden beim Kreisverein vom Roten Kreuz für den
Landkreis Wiesbaden auf dem Landratsamt
eingegangenen Liebesgaben.

Medenbach: 267 Hemden 11 Bettbezüge.
Naurod: 8 Hemden, 161 Paar Strümpfe, 2 Bettbezüge
6 Handtücher, 4 Kissenbezüge, 2 Stück Leinen,
große Mengen Obst.
Nordenstadt: 42 Hemden, 45 Paar Strümpfe, 1 Unter-
jade, 9 Unterhosen, 1 Bettbezug, 2 Taschentü-
cher, 8 Lappen, 20 Paar Pulswärmer, 4 Leib-
binden 40 Spazierstöcke.
Rambach 22 Hemden, 44 Paar Strümpfe, 2 Unterjaden,
21 Bettbezüge, 78 Taschentücher, 49 Kissenbe-
züge, 48 Handtücher, 27 Sandsäcke mit Bezü-
gen, 6 Schlummerrollen mit Bezügen, 2 paar
Pulswärmer, 1 Paar Binden und Waschlappen.
Sonnenberg: 65 Hemden, 35 Sanitätshemden, 96 Paar
Strümpfe, 3 Unterjaden, 7 Unterhosen, 5 Bett-
bezüge, 1 Kissen, 22 Taschentücher, 5 Lappen,
22 Taschentücher, 14 Handtücher, 11 Paar Puls-
wärmer, 25 Halstücher, 4 Armbinden, 1 Leib-
binde, 1 Brustwärmer, 48 paar Schlappen, 1
Federbett, 8 sehr große Bad Frauen- und Män-
nerkleider, Bettdecken, Bett- und Leibwäsche
usw., 1 Korb Obst.
Wallau: 79 Hemden, 61 paar Strümpfe, 8 Bettbezüge
12 Taschentücher, 29 paar Pulswärmer, 413
Eier, 1 Topf eingemachte Früchte, 17 Körbe
(Sack) Obst, 5 Sack Gemüse, 15 Sack Kartoffeln
3 Bad Seife, Talg, Schokolade, Kerzen, Bouil-
lon Würfel, Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak,
2 Sack Getreide und 100 Flaschen Wein.
Weilbach: 20 Hemden, 66 paar Strümpfe, 10 Unter-
jaden, 10 Unterhosen, 34 paar Pulswärmer,
91 paar Fußlappen, 2 Kleidungsstücke.
Wider: 7 Hemden, 13 paar Strümpfe, 2 Unterhosen,
27 paar Pulswärmer, 3 paar Knielwärmer, 1
Leibbinde, 3 Lungenwickler, 4 paar Fußlappen,
1 Korb Obst, 10 Flaschen Wein.
Wildschaffen: 107 Hemden, 8 Paar Strümpfe, 22 Zent-
ner Obst.

Für die so hochherzig gespendeten Gaben dankt der
Kreisverein nochmals verbindlich und sieht weiteren
Spenden gern entgegen, namentlich auch für Vervoll-
ständigung der jetzt vorzubereitenden Weihnachtspakete,
um deren Inhalt möglichst reichhaltig zu gestalten.

Alle Sendungen sind nach wie vor an das Land-
ratsamt, Wiesbaden Lessingstraße 16 zu richten.
Der Vorsitzende des Kreisvereins vom Roten Kreuz
für den Landkreis Wiesbaden.
von Heimbürg.

Der Krieg.

Den Franzosen dämmert's.

Genf, 19. Nov. Die französischen Blätter fangen

nun schon selber an, die amtlichen Berichte ihres eigenen
Generstabes schönfärbisch und unwahr zu finden. Die
amtlichen Berichte hätten die Aufgabe der Stellungen
von Dixmunden durch die Engländer verschwiegen, eben-
so den Verlust von Langemarck und mehrerer anderer
Punkte. Nur die Eroberung Dixmundens durch die
Deutschen sei dann zugegeben worden, wobei Dixmunden
als wertloses Dorf bezeichnet wurde. Joffre verschwie-
ge auch daß die Deutschen über den Yserkanal kommen
konnten. Die Zeitung „Guerre Mondiale“ kritisiert ver-
schiedene Maßnahmen Joffres. Die neuerliche Ueber-
schwemmung bis Dixchoote sei ein Fehler schwerster Art
denn die Deutschen seien jetzt dadurch vor einem An-
griff in Dixmunden sicher. Die erste Ueberflutung
bei Neuport habe die Mitwirkung der englischen Flotte
ausgeschaltet und die Hoffnung zerstört, den rechten
deutschen Flügel bei Neuport umklammern zu können.
Die zweite Ueberflutung sei noch verhängnisvoller.

Die erste wahre Kriegsmeldung in Frankreich

Budapest, 18. Nov. Der „Pester Lloyd“ gibt die
Zuschrift eines Unbekannten im „Temps“ wieder, in der
gegen die Bemerkung des Blattes protestiert wird, die
Lage sei gut, und darauf hingewiesen wird, daß ein
Sechstel der französischen Bevölkerung unter deutsche Macht
gelangt sei. Der „Pester Lloyd“ bemerkt: Wir glauben
lagen zu können, daß diesen Artikel die Redaktion des
Temps geschrieben hat, und zwar mit amtlicher Zustim-
mung und Genehmigung. Kein Zweifel, dieser Artikel
ist der erste Versuch, der Pariser Bevölkerung die wirk-
liche elende Lage der Republik klarzulegen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden die Mannschaften
des hier untergebrachten Rekruten-Depots bedeutend
vergrößert werden, sodaß eine große Anzahl von neuen
Quartieren notwendig wird.

Die Einquartierungs-Commission hat die Quartiere
für die hier neu eintretenden Mannschaften soweit festge-
stellt und hierbei auf die Vermögens- und Einkommens-
lage sowie persönlichen Verhältnisse der Einwohner
Rücksicht genommen.

Quartiergeber, die die ihnen zugewiesenen Mann-
schaften nicht selbst verpflegen und Unterkunft gewähren
können, sind verpflichtet, dem Militär auf ihre Kosten
ein anderweitiges gutes Quartier zu verschaffen.

Wenn möglich wird die Belegung der einzelnen
Häuser bezw. Familien tags vor der Ankunft der Ein-
quartierung angesagt.

Kellamationen über die Einquartierung können nicht
berücksichtigt werden. Sollten Einwohner sich wider Er-
warten weigern, die ihnen überwiesene Einquartierung
anzunehmen, so werden die Mannschaften sofort auf
Kosten der Quartiergeber untergebracht und die hier-
durch entstandenen Kosten zwangsweise eingezogen.

Flörsheim, 14. November 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim a. M.

Donnerstag, den 19. November d. Js., werden von
vormittags 10—12 Uhr und nachmittags von 1—7 Uhr
die Beiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im „Frank-
furter Hof“, Untermainstraße, erhoben.

Der Vorstand.



Eisenbahn-Fahrplan

Gültig von Montag, den 2. November ab.

Von Flörsheim nach Kastel.

607	702	900	1230	141	348	459	601	717	821
903 1023 1211									

Von Kastel nach Flörsheim.

438	537	625	850	1038	1222	148	335	436	632
731 945 1104									

Von Flörsheim nach Frankfurt.

456	554	642	907	1055	1240	205	352	453	650
748 1002 1121									

Von Frankfurt nach Flörsheim.

522	617	821	1151	1254	310	420	516	637	736
819 943 1126									

Von Höchst nach Soden.

528	619	722	935	1208	114	215	320	540	700
800 926 1132									

Von Soden nach Höchst.

452	552	647	751	1100	1242	144	300	350	604
724 826 1004									

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß
das Herabfallenlassen von Zuckerrübenschnitz auf die
Ortsstraßen und Wege, so wie das Fahren mit undichten
Wagen laut § 46 der Regierungspolizeiverordnung
strafbar ist. Die Aufsichtsbeamten haben strenge Wei-
sung erhalten, jede Uebertretung, unverzüglich zur An-
zeige zu bringen.

Flörsheim, den 24. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6½ Uhr Amt für Krieger, 7 Uhr 3. Seelenamt f. Krieger
Jaf. Dienst.
Samstag, 6½ Uhr 3. Seelenamt für Krieger Jaf. Schwerzel, 7
Uhr Jahramt für Anton und Marg. Mohr.

Israelitischer Gottesdienst.

Jeden Abend ½ 5 u. 8 Uhr Bittgottesdienst.

Samstag, den 21. November.

Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 25 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 5 Uhr 35 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Bürgerverein. Nächsten Montag den 23. Nov. Abends 8½ Uhr
Versammlung im Hirsch. Auszahlen der Weihnachtssasse.
Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8½ Uhr
Turnstunde der Turner im Kaiseraal.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf
dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Allgemeiner Staatsseifenbahnverein Flörsheim. Die diesj. ordentl.
Generalversammlung findet am Samstag den 28. November
d. Js. abends 8½ Uhr im Gasthause zum Hirsch statt. Tag-
gesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht. Wegen
großer Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches
Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Eine hübsche

2 Zimmerwohnung

evtl. auch 4 Zimmer und Küche, in neuerbautem Hause
zu vermieten. Näh. Grabenstraße 49.



Nachruf.



Am 2. November fielen auf Frankreichs Erde unsere bei-
den Kameraden

Jakob Hauser und Josef Wagner.

Ein inniges Freundschaftsgefühl verband uns mit den
fürs Vaterland Gefallenen.

Wir werden denselben für alle Zeit ein treues und
ehrendes Andenken bewahren; als Helden einer großen
Zeit werden sie stets der Stolz unserer Kameradschaft
bleiben. Möge Ihnen ewiger Lohn für ihre zeitlichen
Opfer zuteil werden.

Ihre treuen Kameraden d. Jahrgangs 1891.

Danksagung.

Für die uns bewiesene herzliche Teil-
nahme während der Krankheit und bei
der Beerdigung unserer innigstgeliebten
Tochter und Schwester

Rosa

sowie für die zahlreichen Kranzspenden
und ganz besonders für die rührende
Teilnahme seitens der Schulkamerädi-
nen und Schulkameraden sprechen wir
unseren aufrichtigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Lehrer Steinebach.

Flörsheim, den 18. November 1914.

Drucksachen

schnell und billig bei
H. Dreisbach.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Tel. 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Hauptstr. d. Strassen-
bahn

Sattler

welche auf Militär-Artikel
eingearbeitet sind, können
heimarbeit erhalten.
Carrosseriewerke Rud.
Frankfurt a. M. Galluswarte

Nus besten Regenbogenlaub!



Regenbogenlaub.

Roman aus den harzer Bergen von Heinz E. Monis.

(33. Fortsetzung.)

Frau Trautmann hatte sich abgewandt. Sie hielt den Fensterknopf umklammert, um nicht umzukippen. Mit tränensüßeren Augen blickte sie hinab auf den Marktplatz, genau so, wie es Noely an jenem verhängnisvollen Februarabend getan, an welchem die Tragödie abend getan, an welchem die Tragödie der heutigen Nacht ihren Anfang nahm. Von der Treppe her drangen die polternden Schritte der sich entfernenden Männer und hallten dumpf durch das Haus, als fielen schwere Erbschollen nieder auf den weichen Teppich. Jetzt ging das Eingangsthor unauffällig schlossen die drei über das weiche Pfad der weiten Bläse. Wie zufällig gingen die beiden Schwestern in einiger Entfernung hinterher. Die Sonne spiegelte sich in dem blanken Metall der Helmbuschel und Knöpfe, und ließ rundum die Scheiben der Fenster aufleuchten in funkelndem Glänze, als gäbe es auf der Welt nichts weiter wie eitel Lust und Wonne.

Eine Bergeslast wich von Frau Trautmanns Brust. Gottlob, man war so rüchlichsvoll, ihm ein Spieglutelaufen durch gaisende Menschenmengen zu erlauben. Das war aber auch das letzte, das letzte, fürchterliche Zeit brach an, voll von scheuem Geflüster, von höhnischen oder wohl auch mitleidigen Blicken, eine Zeit des Köpfe zusammenstehens, der schalllosen Mächte und der Schande.

Man würde Rechenschaft von ihr fordern, daß sie die Leidenschaft des geliebten Sohnes nicht fürstorglich in ruhige Bahnen zu lenken verstanden hätte, man würde mit Fingern auf sie zeigen, wo immer sie sich noch sehen ließ. Oh, sie war eine schreckliche Mutter gewesen, deren Namen man nur noch mit Achzeln nennen würde: eine ganz schlechte Mutter!

Mit der Helle des Blütes fiel dieser Gedanke in sie hinein. Ihre matten Augen sahen nichts anderes mehr, als eine grauenhafte Lüge, die aus der Tiefe stieg, um alles zu verschlingen und alles zu vernichten. Lautlos, ja sie niedriger in ihren am Fenster stehenden Schlammern; die Wangen marmornleich, die kalten Hände schlaff im Schoß.

Plötzlich stand Noely neben ihr. Ihre Lider waren gerötet, das schmale Gesicht trug den Ausdruck größter Erschöpfung. Sie huschte sich neben der Mutter nieder und umschlang sie in leidenschaftlicher Hingabe.

„Nun müssen wir fort sein, Mutter.“ Sie suchte mit ihren Lippen die verbrannten Wangen der in einer

(34. Fortsetzung.)

Stunde um Jahre gealterten Frau. „Du mußt noch heute nach Braunschweig zu einem tüchtigen Anwalt. Den Onkel Oberförster dürfen wir nicht belästigen. Wir müssen unsere Schmach allein tragen, ganz allein. Und ich — ich muß fort, ich muß hinaus zu ihm. Die Baroness wird ja wohl nichts dagegen haben — daß — ich an ihm gutzumachen versuche, was mein Bruder — was mein Bruder — — an ihm gesündigt hat.“

Ihr Kopf lag, vom gelassenen Haar umringelt, im Schoß der Mutter. Ein neuer Tränenstrom schüttelte den schlanken Körper.

„Und dann,“ fuhr sie mit erstickter Stimme fort, „wenn dann alles geregelt ist, dann müssen wir weg von hier, weit weg. Wir müssen uns mit der Schmach des Namens Trautmann irgendwo vertrieben, und es wird uns nichts in der Erinnerung bleiben, als das wehmütige Gedenken an dieses Vergnügen und an einen Sohn und Bruder, der einer der Besten gewesen wäre ohne diese unselige Leidenschaft.“

Frau Trautmann nickte.

„Ja, Kindchen, wir zwei müssen jetzt zusammenhalten, wir werden tun, wie du sagst hast. Nur zu dem Doktor darfst du nicht. Wir werden ihm schreiben, und wenn es sein Zustand erlaubt, und er uns nicht von vornherein abweist, werden wir ihn auch besuchen und ihm das schwere Unrecht abbitten, das er durch ein Mitglied unserer Familie erdulden mußte. Aber mehr —“ sie schüttelte den Kopf — „mehr dürfen wir nicht tun.“

Noely hatte sich erhoben. Ihre tränensüßlichen Augen richteten sich schwärmerisch in die Ferne, wo über den Gipfeln der Berge ganze Wälder von goldglühendem Samenlaub sich lagerten.

„Ich muß, Mutter, ich muß. Und er wird mich nicht fortweisen, nein, ganz gewiß nicht. Er ist ja ein so edelstehender und hochherziger Mensch. Ich will ja nichts von ihm, als ihm dienen, bis er wiederhergestellt ist. Meine Liebe habe ich ja längst begraben in meinem Innern. Sie ist muntlos geworden, aber sie wird mit Kraft geben, meine Pflicht an ihm zu erfüllen, sie wird ein Lichtpunkt mehr sein in den kommenden, trüben Tagen.“

15. Kapitel.

Der Köhlerlepp ließ regungslos auf einem klobigen Holzstempel am offenen Fenster seiner großen Stube. Die Furchen, welche eine ständige Reihe von Jahren ihm ins Antlitz geschnitten hatte, schienen noch vertieft. Ein schmerzlicher Zug lag um seinen Mund.

den wasserblauen Augen sprachen ein namenloser Kummer und die bange Sorge vor dem, was die Zukunft bringen würde.

Einschneisen war ja allerdings nichts zu befürchten, weder für Trautmann, noch für das Leben des angeschlagenen Doktors. Gramland mag sich freuen, daß dieser Erzählweise ihm nicht einen seiner vertieften Wellen in die Brust jagte, hatte der Sanitätsrat gestimmt. In drei Wochen ist der Durchreißer glatt vernarbt. Dann schimpfte er noch eine ganze Weile auf die Schlappheit der Polizei und Forstbehörden und war schließlich in seiner dicken Kutte wieder davon gerumpelt, nicht ohne gewohnheitsmäßig die Weisung zu hinterlassen, innerhalb der nächsten acht Tage jeden Gerichtsbescheid vor die Tür zu werfen.

Während dieser acht Tage also war Trautmann vor Entdeckung ziemlich sicher. Aber sie bedeuteten nur eine Galsenfrist. Selbst wenn der Doktor willens gewesen wäre, den Inspektor zu schonen — er mußte ja reden, man würde ihn zu einer Aussage zwingen. Es war für das Gericht ja so wichtig, endlich einmal eine Spur zu bekommen, die zur Entdeckung des langgeliebten Bilders führte.

Der eisgraue Kopf des Alten sank tief herab auf die Brust, und seine vom Feuer der Weiler verbrannten Hände strichen erregt über das grobe Zeug seiner abgenutzten Beinfleider.

Was würde werden, wenn der Doktor gesprochen hätte? Er selbst, er würde eine ewige Strafe für seine Mitternachtsthat ruhig auf sich nehmen. Was lag an ihm? August Trautmann indessen, Herr, Trautmann, der Enkel seines als Selbstmörder im Zuchthaus oder gar als Selbstmörder verurteilt in der Reichshofes! Der Inspektor hatte ihm zwar beruhigende Versicherungen gegeben, allein er konnte ihn zu genau, er hatte die Sprache seiner flackernden Augen zu wohl verstanden.

Er trat an das hochgetürnte Lager, auf welchem er mit Trautmanns Hilfe den Doktor vor einigen Stunden gebettet hatte. Die Bewußtlosigkeit des Verwundeten hielt noch immer an, doch deutete ein über die Wangen ausgeglichenes, leichtes Rot darauf hin, daß der Zeitpunkt des Erwachens nicht mehr allzu fern sein konnte.

„Es ist entsetzlich,“ murmelte der Köhler vor sich hin, „entsetzlich!“ Und ein Grauen überfiel ihn. Die schwärmerische Verehrung, die er für den Doktor empfand und die sich verdrängt hatte in dem Wunsch, daß der recht bald genesen möchte, sie trat zurück vor der bitteren Erkenntnis, daß das Leben des einen den Untergang des anderen bedeutete.

Noely Trautmann lagte währenddessen in einem rasch herbeigerufenen Lagemeter dem Zingeltetter Moor und der Behandlung des Köhlers zu. Sie trug noch die Keitfelkleidung. Müde und erschöpft lehnte sie in den heißen Wochstuchpolstern. Eine verzehrende Seelenangst hämmerte in ihrem Busen. Ihr Blick eilte dem rasch dahinrührenden Wagen weit voraus; er bog Sträucher und Bäume zur Seite und durchdrang die graubemoosten Mauern des ihr wohlbekannten kleinen Häuschens.

War es Wirklichkeit, oder äffte sie ein wahnfinniger Spuk, ein Ausfluß ihrer maßlos gereizten Phantasie? Da lag der geliebte Mann lang ausgestreckt auf einem armen Lager. Mit gebrochenen Augen starrte er durch das geöffnete Fenster hinaus in den grünen Wald, den er so unendlich geliebt hatte. Der alte Sanitätsrat stand neben dem Toten. Er hatte die drei Schaufinger auf die Wunde gelegt, langsam bewegten sich seine schmalen Lippen: „Du bin unschuldig am Tode dieses Mannes. Sein Blut komme über den Mörder und seine Sippe.“

Noely schrie auf vor Entsetzen. Sie schloß die Augen, als hätte sie auf vor Entsetzen. Sie schloß die

Augen, als könne sie die Marter dieser größtlichen Vision dadurch von sich abschütteln.

Wenn die Kunst des Sanitätsrats nichts mehr vermocht hätte, wenn es zu spät gewesen wäre, zu spät! Diener, weißer Staub quoll auf unter den klappernden Hufen und den knatternden Rädern. Im Korn der Felder ging der Atem des Morgenwindes, und es schienen sich zu beugen vor dem Schmerz des bleichen Menschenkindes da in dem Wagen. Der Klatschmohn tastete mit den in grauem Violett sich sprengenden Blüten und den schlüßtern blauen Stielen der Kornblume. Unbeweglich stand über den Sonnenbeglänzten Bergen der rotgoldene Giebsrauch der Wälder.

Nun schob sich in diesen Wirrwarr von Licht und Staub und Blumen von rechts her die grüne Wand des Zingeltetterischen Hochwaldes. Zugleich unterschied Noely, welche die Augen wieder geöffnet hatte und mit brennendem Blick das lange, weiße Band der Straße förmlich in sich hineinlog, ein anderes Gesicht, das festlich aus einer Schenke herauskam und dem ihrigen nun schwerfällig entgegenrumpelte.

Der Atem des jungen Mädchens setzte einige Sekunden lang aus, der wildpothende Herzschlag stand still. Die nächsten Minuten würden die Wahrheit bringen. Das Unglück, das ihr entgegenwachte, war die alte Galsenfrist des Sanitätsrats Heinemüller.

Als Noely halten ließ und stockend nach dem Befinden Doktor Gramlands fragte, verzog er das fastige Antlitz zur wütendsten Grimasse, über die er verfügte.

Doktor Gramland — he he — Doktor Gramland! Das kommt davon, wenn solche Herren des Nachts im Bilde herumtrotzen. Er hätte auf seinen Veleger hören sollen; wollte ihn ja gestern abend im Wagen mit nach Hause nehmen. Nun liegt er auf der Nase für mindestens drei bis vier Wochen. Und ich alter Mann kann hinter einer Pflasterin herlaufen. Oder wollen Sie etwa Krankenwärter bei ihm spielen?“

Er richtete seine funkelnden Brillengläser scharf auf das junge Mädchen. Doch Noely hielt diesem wahren Inquisitionsbild mütig stand. Und da stahl sich auch in sein Gesicht ein Lächeln, das man allenfalls für den Schimmer eines Lächelns nehmen konnte, und er knurrte etwas von jungen Gänzen, die sich besser um den Kopfstoß bekümmern sollten.

„Na, dann machen Sie, daß Sie hinauskommen! Die nötigen Stützmittel bringe ich gegen Abend selbst mit. Und Ihrem Bruder bestellen Sie mein Kompliment. Der Notarzband, den er dem armen Schläder angeliefert hatte, war einfach großartig.“

Die Wagen rollten in entgegengesetzter Richtung davon. Noely lag stumm in ihrer Ecke. Das Grauen war von ihr gewichen; in ihrer Seele war ein ruhiges Aufwärtsstreben nach der reinen Höhe eines entlegenen Glüdes. Der Sanitätsrat selbst schätzte sie an sein Lager. Nun würde alles gut sein; sie konnte fahren und helfen zu gleicher Zeit.

Längst wurde das Geräusch der Wagenräder gedämpft durch die dichte Grasnarbe eines Waldwegs. Mosekatisch ragten die grauen Säulen des prächtigen Buchenbestandes. Eine wohlige Kühle umschloß Noelys heiße Stirn. Sichernd zog ein Rudel Rehweid über den Weg und verschwand geräuschlos im Dickicht. Eine Träne perlte über Noelys Wange und verflüchtete langsam im Strahlen ihres Staubmantels.

Der Tod leuchtete; vielschichtig war das Radel das gleiche, welches dem Bruder indirekt zum Verderben gereichte. Der ganze Jammer der verlassenen Stunden trat ihr mit einem Male wieder vor die Seele. Und sie konnte nicht helfen — sich nicht und niemand auf der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Elektrische Licht

ist heute keine Luxusbeleuchtung mehr, es ist mit Metalldrahtlampen

**billiger als Petroleumlicht und
nicht teurer als Gasglühlicht.**

Wegen seiner großen Vorzüge, wie Bequemlichkeit, Gefährlosigkeit und Betriebssicherheit, gebührt ihm unbedingt der Vorrang vor allen anderen Beleuchtungsarten. Beste und billigste Beleuchtung für Geschäftsräume wird mit Halbwatt-Nitralampen erzielt.

Bei der schwierigen Beschaffung von

Petroleum,

das aus dem Auslande bezogen werden muß, wird dringend empfohlen, sich wegen Installation elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen, Verkauf von Beleuchtungs-Körpern, Lampen, Heiz-Apparaten, Motoren u. s. w. **sofort** in Verbindung zu setzen mit

Main-Kraftwerke A.-G., Höchst a. M.

— Fernruf 280 und 300 —

oder mit unseren Meldestellen in Flörsheim und Marxheim.

Besuch und Kostenanschlag kostenlos.

Das deutsche Volk will seiner „Emden“ danken.

Es will sie ehren, jene unverzagten Streiter, die todesmutig, ruhelos, ohne Hilfsquellen und ohne Heimatshafen, gehegt von blutdürstiger Meute, den Ozean durchkreuzten.

Unvergleichbar sind ihre Heldentaten!

Die ganze Welt soll sie erfahren, unserem Vaterlande zum Ruhme, den Feinden zur Schande, unserem Kaiser zum Preise, dem Schöpfer und Förderer unserer tapferen Flotte und allen denjenigen zur Ehre, die unter ihm ihr dienen.

Wir alle, zu deren Schutz sie Tag und Nacht tätig waren, wir wollen zusammentragen die Ehrenspende für unsere „Emden“ in Form einer Marke, die überall täuflich ist.

Es soll nicht die Höhe des einzelnen Bterages, sondern die Anzahl der Geber erweisen, wie groß des Volkes Liebe und Erkenntlichkeit.

Heilige Dankespflicht liegt uns auf; wir mahnen daran nicht vergeblich. Ein jeder Deutsche, reich und arm, alt und jung wird freudig die „Emden-10-Pfennig-Marke“ kaufen und sie versenden in

alle Welt zur Verherrlichung Deutschlands.

Der Betrieb der „Emden-10-Pfennig-Marke“ geschieht durch unsere Hauptstelle Weimar. Wir bitten auch alle Behörden, Verbände, Vereine, Schulen und Anstalten um reichlichen Bezug.

Weimar, den 6. November 1914.

Mitteldeutscher Verband, Hauptstelle Weimar.

Selbsteingemachtes Sauerkraut

per Pfund 10 Pfg.

eingemachte Salz- u. Essiggurgen

Franz Schichtel,

Untermainstraße 20.

Wollen Sie, daß Ihre **Feld=Post=Packete**

bei der jetzigen nassen Jahreszeit sicher und unbeschädigt ankommen, dann dürfen Sie zum Packen nur

den pat. Delfstoff (absol. wasserdicht)

benutzen. Besehen Sie sich die Probe-Packete im Schaufenster. **Heinr. Dreisbach, Karthäusserstr. 6.**

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zum Nachsenden ins Feld offeriere:

Hemden in Normal und Biber, Unterhosen und Unterjacken in Normal und gefüttert.

Lungenschützer — Leibbinden — Ohrenschützer — Kopfschützer — Pulswärmer — Schieß-Hand-
schuhe — Socken — Kniewärmer — Hosenträger — Fußlappen.

Gestrickte Militär-Unterwesten und Sweater.